

Die Fragen stellte Oberleutnant Manja Wollweber aus Berlin

**Manja Wollweber:**

*Frau Bundeskanzlerin, nächste Woche stehen wichtige Termine bei Ihnen auf dem Plan. Ihr Kalender ist sozusagen voll. Trotzdem finden Sie Zeit, um die Angehörigen der Bürgerinnen und Bürgern zu empfangen, die sich gerade im Auslandseinsatz befinden. Was bedeutet Ihnen das?*

**Bundeskanzlerin Merkel:**

Ja, für mich ist das ein wichtiges Treffen. Ich mache das in jedem Jahr und möchte damit – stellvertretend für viele Angehörige – einigen der Angehörigen von Bundeswehrsoldaten, die im Auslandseinsatz sind, Danke sagen. Es sind sehr häufig die Ehefrauen, die Eltern oder aber auch die Kinder von den im Einsatz befindlichen Soldatinnen und Soldaten. Und dieses Treffen ist für mich immer sehr bewegend. Es geht natürlich lebendig zu, weil auch viele Kinder dabei sind. Aber man sieht den Dienst der Soldaten noch mal aus einer ganz anderen Perspektive – nämlich: Was bedeutet das für diejenigen, die zu Hause sind, die warten, die Sorgen haben; wie werden sie in der Bevölkerung aufgenommen? Und deshalb ist dieses Dankeschön aus meiner Sicht mehr als gerechtfertigt.

*Ich war selbst dieses Jahr in Afghanistan und bin im März zurückgekommen. Kurz darauf waren Sie persönlich auch vor Ort zum Truppenbesuch und haben sich Ihre persönlichen Eindrücke verschafft. Sie waren auch beispielsweise schon im Kosovo oder in der Türkei. Welchen Eindruck haben Sie da mitgenommen?*

Ich nehme regelmäßig den Eindruck mit, dass unsere Soldatinnen und Soldaten im Ausland einen hervorragenden Dienst tun; zum Teil unter sehr schwierigen Bedingungen, wenn wir an Afghanistan denken, aber auch ans Kosovo. Immer fern der Heimat, immer auch freundliche Botschafter unseres Landes. Und wir müssen – auch hier zu Hause – immer wieder dafür werben, dass die Tatsache, dass wir in Sicherheit und Frieden leben, auf der Welt nicht selbstverständlich ist. Und dass deshalb die gesamte Bevölkerung auch ein herzliches Dankeschön sagen sollte. Und für mich ist zum Teil sehr bewegend, dass – gerade jetzt, in der Weihnachtszeit – viele Schulen, viele Menschen an unsere Soldatinnen und Soldaten Pakete schicken, Briefe schicken; auch dafür sage ich ein Dankeschön. Denn – und das hat mir jeder Truppenbesuch in Afghanistan leider auch gezeigt – wir haben immer wieder Opfer, Gefallene zu beklagen. Das ist natürlich immer ein sehr trauriger Moment. Und da ich auch schon mit Angehörigen gesprochen habe, die Gefallene zu beklagen haben, weiß ich, was das für ein Verlust für die Familie ist.

*In den Berichten über Ihre Truppenbesuche sieht man Sie auch häufig zusammen mit Soldatinnen. Was denken Sie, wie es den Frauen in dem Einsatz geht?*

Ich habe den Eindruck, sie tun ihren Dienst recht selbstbewusst. Sie sind dort nicht in irgendeiner Weise, dass man denkt, sie gehören nicht genauso zur Truppe wie die Männer. Es ist immer noch ein bisschen ungewohnt, aber sie erbringen eine tolle Leistung. Und ich finde, es ist Teil

der Normalität der Bundeswehr geworden, dass Frauen auch ihren Weg gehen können und auch sehr selbstbewusst gehen.

*Auslandseinsätze stoßen auf viel Skepsis in der Bevölkerung, zum Teil sogar bis auf Ablehnung. Auch einige Politiker äußern, dass sie der Meinung sind, dass militärische Einsätze keinen Erfolg erzielen können. Wie entgegnen Sie diesem?*

Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee. Das heißt, wir werben immer wieder um Unterstützung bei allen Parteien. Und ich sage auch als Bundeskanzlerin immer wieder: Je breiter die Unterstützung im Parlament ist, um so besser ist das für unsere Soldatinnen und Soldaten. Zweitens, wir müssen als Politiker dafür werben, dass die Soldaten einen wichtigen Dienst tun. Und drittens: Militärische Aktionen alleine werden politische Probleme nicht lösen. Und deshalb haben die Bundeswehr und die Soldaten ein Anrecht darauf, dass wir als Regierung nicht nur sie für die Sicherheit verantwortlich machen, sondern parallel Entwicklungsarbeit betreiben, für die innere Sicherheit sorgen, politische Konflikte politisch lösen wollen. Das heißt, Außenpolitik, Verteidigungspolitik, Entwicklungspolitik gehören ganz eng zusammen. Und dass das notwendig ist, das haben wir in der Kooperation für Afghanistan innerhalb der Bundesregierung auch durch gemeinsame Politik immer wieder gezeigt.

*Ich bin Jugendoffizier in Berlin. Insgesamt gibt es von uns 94 in ganz Deutschland. Seit 55 Jahren treten wir in den Dialog mit der Öffentlichkeit. Und uns freut es sehr, dass wir dieses Jahr sogar Erwähnung im Koalitionsvertrag gefunden haben. Warum war Ihnen das so wichtig?*

Uns ist das wichtig, weil wir ja – wie wir es auch in unserem Gespräch schon gesehen haben – für Akzeptanz und Verständnis der Arbeit der Bundeswehr werben wollen. Viele Menschen wissen nicht ausreichend Bescheid, und deshalb machen die Jugendoffiziere auch eine ganz, ganz wichtige Arbeit. Die Bundeswehr rekrutiert sich jetzt aus freiwillig Wehrdienstleistenden. Das heißt, es ist noch wichtiger, über die Aufgaben der Bundeswehr zu informieren. Auf der anderen Seite kann ich aus meiner Kenntnis sagen: Es ist eine tolle Truppe und es macht sicherlich viel Spaß, dort auch zu arbeiten. Und je besser die Menschen im Lande wissen, was die Bundeswehr macht, wie gut sie es macht, um so leichter und besser kann auch der Dienst der Soldatinnen und Soldaten vonstattengehen. Und deshalb: Danke für Ihre Arbeit, stellvertretend für die anderen 93, die das auch bundesweit tun.